

Action Poetry



FUSSBALL UND OPER

oder: Was ist „Action Poetry“?

Sonntag Nachmittag in Westerholt: Bei einem Spaziergang ließen sich Jubelchöre und martialisches Brüllen in Feldwebelmanier nicht überhören, akustische Emissionen eines Fußballspiels der Kreisklasse. Ich nahm also eine Abkürzung quer durch den Wald, am Schießstand der Bürgerschützengilde vorbei, hin zum Aschenteppich des Proletariats.

Blau gegen Rot, Deutschland gegen Türkei. Aldä, da war mordsmäßig was los. Hier nur drei Beweise dafür, daß Rehagel Recht damit hat, den Fußball mit der Oper zu vergleichen.

Wenn ich schon meinen eigenen Senf dazugebe, möchte ich sagen: es handelt sich bei den oberflächlich betrachtet kriegerischen, jedenfalls maskulinen Auseinandersetzungen („Bomber der Nation“ ist wohl der bekannteste Hinweis auf den Zusammenhang, und auf dem Spielfeld wird doch so manche „Schlacht“ geschlagen; wobei: eine wie auch immer geartete Genfer Konvention, die gegen zum Himmel schreiende Unfairness vorgeht, ist mir nicht bekannt, das Regelwerk der Fifa beinhaltet lediglich eine Art Straßenverkehrsordnung) um eine Form von **ACTION POETRY**.

Murat macht Fehlpaß. der Spielerkollege ruft ihm tröstend zu: „Macht nix, Murat! War wenigstens schön gedacht.“

Mein erster Einfall war: sind wir hier im BALlett oder was? Das sind ganz neue Aussichten, dass ein Fußballer „schön denkt“ – weiter im Text: der türkische Trainer gab die Rolle des Vollklischees, Ali Baba und Sindbad in einer Person, Muscleshirt und gigantomanische clockwear am Kugelstoßerarm, Dreiviertelhosen und zum Nachtsch Badelatschen (sic!).

Dirigenten am Spielfeldrand brüllen ihre Befehle aus irgendeinem diffusen Grund immer dreimal, zum Beispiel: UMDREHN! UMDREHN! UMDREHN! Da er vergessen hatte, den Namen des Spielers zu nennen (oder wahlweise den Befehl zu präzisieren – theoretisch hätte der Ausruf auch an den Schiedsrichter gerichtet sein können,) der das Ziel seines extemporierten Anrufs war, entstand auch hier eine balletthaft choreographierte Situation, als sich mehrere Spieler nun paranoid umsehen, vollsynchron.

Und zuguterletzt, diesmal auf der deutschen Seite, als die Kräfte beim Stand von 5:4 für Blau (deutsch) nachließen und die gegnerische Mannschaft kurz vor dem Ausgleich stand, rief der deutsche Kapitän wie ein Heldentenor aus dem Mittelkreis: „MÄNNER! WIR MÜSSEN WIEDER WOLLEN!“ - Die erhitzten Köpfe seiner Soldaten waren zu keinem mimischen Feedback

mehr fähig, sie ließen die leidenschaftlich betonte Zeile, von nahezu opernhafter Stimmgewalt, in einer Region des Platzes schweben, die pseudophilosophisch als „die Tiefe des Raumes“ bezeichnet wird.

Wenn mir mein Trainer in der B-Jugend früher zurief: „In die Tiefe, in die Tiefe ...“ (gemeint war beispielsweise, einen Pass für den Rechtsaußen genau in eine Lücke der gegnerischen Verteidigungsreihen zu platzieren. Die intuitive Kunst besteht darin, einen Punkt im Raum zu fixieren, wo der Ball landen soll, und dem Spielgerät – so heißt der Ball offiziell, wirklich wahr! – die entsprechende, ausgewogene Quantität an Energie zu vermitteln, das heißt nicht zu viel und nicht zu wenig, nämlich so, daß der Adressat, unser Rechtsaußen, mit vorher einigermaßen zu kalkulierender Geschwindigkeit den Ball in der ebenfalls berechneten Zeitspanne auch erreichen konnte), wußte ich rein gefühlsmäßig, was zu machen ist. Die Tiefe des Raumes ist ein physikalisches Phänomen, das man beim Bolzen intuitiv erlernt, geeignete Mitspieler sind natürlich unbedingt Voraussetzung.

Ein weiterer Befehl entbehrte nicht eine gewisse absurde Paradoxie: „Schicken!“ oder „Schick ihn!“ Auch hier mußte der Befehl dreimal wiederholt werden, das war das magische Rezept, es sollte vielleicht einmal danach geforscht werden, ob es eine genetische Grundlage dafür gibt, dann könnte man mit einem Schlag alle

Trainer der Welt plötzlich verstehen. Der ballführende Akteur wußte in diesem Fall, wer gemeint war, mußte aber gleichzeitig wahrgenommen haben, wen er „schicken“ solle. Dem aufmerksamen Leser wird nach Erklärung dieser chiffrierten Aufforderung nicht entgehen, daß es sich hierbei um eine exegetische Variation des Ursprungsbefehls „In die Tiefe! In die Tiefe! In die Tiefe!“ handelt, ohne den gewissen Charme der „ACTION POETRY“ vermissen zu lassen.

Schickt man den Ball oder den Spieler, und wenn ja, wohin? Der Befehl sagt aus, daß man etwas an einen Adressaten „schicken“ soll. Freunde des oberflächlichen Denksports befinden sich hier in einer logischen Falle, wenn sie annehmen sollten, dass der Ball gemeint ist. Es würde sicherlich Sinn machen: Ich schreibe die Adresse des Zieles, den Namen des Spielers, metaphorisch auf den Ball, und schicke diesen Ball (die „Tiefe des Raumes“ bildet in diesem Gleichnis meinen virtuellen Briefkasten) an eine bestimmte Person.

Aus den Trainingseinheiten unter Ausschluß der Öffentlichkeit wissen die Eingeweihten jedoch, dass es sich anders verhält. Wir schicken nicht den Ball, sondern den Spieler. Wir schicken den Spieler in die Tiefe des Raumes, wo der parallel sozusagen auf Sendung gegangene Ball an der intuitiv vereinbarten Stelle landen wird, mit den Mitteln eines genetisch bedingten physikalischen Instinkts. Das dreimalige „Schick ihn!“ bedeutet also die im Bruchteil einer Sekunde ablaufende

Parallelwahrnehmung, den Ball mit einer kunstfertigen Aktion des Fußes in eine bestimmte Richtung zu manövrieren, um damit gleichzeitig einen nur für diese Aktion zuständigen Spieler in die Richtung des soeben abgefeuerten Balles zu „schicken.“

Grandios. Ich nenne das „ACTION POETRY“.

Fortsetzung folgt.